

Utwory różnych znajomych A. Zippera.
Darowała Maria Mazankowa w czerwcu 1936.
Oprawiono w r. 1937.

[Muttersprache] 14 VI 71

Sprache schön u wunderbar
Ach wie klingest du so klar,
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Max v. Schenkendorf

Schöne Sprache! Erste Laute
Die der Mutter mir gelehrt
Die der Kindheit Himmel klärte
Meinem Leben eingestreut,
Auch den ganzen Lebenslauf
[illegible] in der Sprache [illegible]
[illegible]
Sprache schön u wunderbar!
Keine kann unter allen
Sprachen dieser ganzen Welt
Die ? menschen Lippen schallen
Keine mir so sehr gefällt
Als die deutsche, die so kräftig
Tönt — so traulich, treu u wahr —
Wie greifst du zum Herzen mächtig,
Ach wie klingest du so klar!

Dieser Wohllaut, diese Fülle
Und daß dich [illegible]
Der Blüten warm und Gebetstille
Alter Hallen Kirche schallte!
Nun hab ich sie ganz begriffen
Deine Schönheit, deine Macht
Will mich tiefer mich vertiefen
In den Reichtum in die Pracht
Und in deinen hellen Tönen
Tönt mir meine Mutter laut
Dorthin möcht ich bange sehnen,
Wo das Gebet dunkel graut,
Dorthin in der Erd Tiefen,
Wo kein blauer Himmel lacht
Ist mir doch als ob mich riefen
Väter und der Gebete Macht

Abschied v. Wien 27/VII. 71

Du stolze Kaiserstadt leb wohl! Ich sage
Dir Lebewohl mit freud'gem Herzensschlage
Und ziehe fort – in weite ferne hin.
Wie ~~lockt~~ ermahnt ~~nun~~ mich die Kuppeln deiner Dome
Und deine Pracht, die blau ein Donaustrome
In die Natur – Natur treibt mich der Sinn.

Es sehnet das Herz sich nach dem böhmischen
~~dem~~ Wäldern, wo auf grüner Bergeshalde
Du siehest grasen u. das scheue Reh
Wo hoch die Tanne ragt u. Wildbäche rauschen
Der Moldau dunkle fluten schäumend brausen
Und schaurig blicket ein Blockhaus in der Au.

Wo Fichten kein Jahrhundert nicht gesprungen
Wie in dem Urwald Wälder ihm erklungen
Die Geisterstimmen längst vergangner Zeit.
— — Da rauschten u. hauchten, u. flüsterten in den Bäumen
Wie im weichen sachten Zauberträumen
Zum schönen Traume wird da die Wirklichkeit –

O wehet mich an, ihr dunklen
Tannenhallen,
Und laßt in meinem Busen wieder hallen
Die Stimmen früher tiefen Weisen —
An deinen ~~[illegible]~~ Brüsten laß Natur mich sinken,
Und Wahrheit u. Begeisterung mich trinken
An deinem Herzen laß mein Herz
verglühen!

[illegible] 13 VIII 71

[E. Bergen] 3

Vermodert u vergessen
Ist längst die holden Schaar
Die einst dem Herz gehöret
Gehorcht so manches Jahr,
Vermodert sind die Mauern,
Es nagt die Zeit am Stein —
Nicht lange wird es dauern —
Wirst du vergessen sein! —

[H. Eichenau]

15/VIII

Am See

Traurig nicken die alten, grauen
Halmen rauschen widerstehend
Zu dem dunklen düstern See
Ringsum dumme Stufen u Steine
Die [illegible] Zweige neigen
bei dem Windhauch nach der Höh

Leise säuselts in den
Bäumen
Schaurig blickt des Wassers Flut
Wald u. See u. Felsen träumen,
überall ein Zauber ruht

[illegible]

Elb-fahrt. – 30. 8. 71.

1. Der Dampfer rauscht, die Glocke klingt,
An Bord, an Bord, der Schiffer winkt. —
Lebewohl, geliebtes Dresden,
Sachsens schöner Diamant,
Eine Stadt der allerbesten
In dem großen deutschen Land.
Liebend hab' ich dich umschlossen,
Heil'ge Stätte mit Inbrunst,
Wo dem Herzen ward erschlossen
Deutscher Geist u. deutsche Kunst;
Wo bewundernd ich gefunden
„Deutsches Florenz" deine Pracht,
Wo in tiefster Seel' empfunden
Ich des „deutschen Geistes" Macht.
Lebewohl! Wir müssen scheiden, —
In der Sonne ersten Strahl
Winkst du grüßend mir von Weiten
Schöne Stadt! zum letzten mal! —

2. Das Wasser rauscht, die Woge braust
Mit Windeseil' der Dampfer saust. —

Dampfend aus der Elbe Bette
Steigt empor das Nebelheer
Und umhüllt der Berge Kette
Wie ein wildes Wogenmeer. –
Ob uns blauet sich der Himmel,
Blaut so wunderschön, so rein,
Unter uns der Fluth Gewimmel, —
So mag's auf dem Meere sein!

3. Der Nebel steigt, der Nebel reißt,
Und matt hervor die Sonne gleißt. —
Sieh! Was ist's, das dort so helle
Nahe an der Elbe Strand
Schimmert durch des Nebels Welle?
Scheint es mir doch so bekannt!
Ach! wie fühlet sich mein Busen
So erhaben feierlich! — —
Ja, du bist es, Haus der Musen,
Sei gegrüßt, ich kenne dich!
Schillerschlößchen, hl. Boden,
Wo geweilt der große Mann,
Wo geweht sein hl. Odem,
Wo den „Karlos" er ersann;

Er, der in der ersten Blüte
Meiner Jugend mich entzückt,
Für den heiß mein Herz erglühte,
Ganz durch ihn der Welt entrückt;
Der durch seine reine Flamme,
Meiner Dichtung Lebensstrahl,
Aus der Welt, der ich entstamme
Mich geführt zum Ideal!
Ach, wie oft hab' ich gefunden
Trost in seiner Poesie,
In des Lebens trüben Stunden
Düsterer Melancholie;
Ach, wie oft wurde ich mutig,
Wenn sein reines Lied mir klang,
Da mein Herz zerrissen, blutig
In Verzweiflung fast versank.
Und ich fühlt' mit leisem Beben
Und ich fühlt' mit Wonn'gefühl:
„Ja, es gibt ein höhres Leben,
Ja, es gibt ein höhres Ziel!
Unser <u>Geist</u> ists, der uns hebet
Über diese ird'sche Welt

Und der rastlos weiter strebet
Hin zum hohen Sternenzelt." —
Heil'ge Stätte, wo erklungen
Unsres Helden „Körner" Lied,
das begeistert mich durchdrungen
Mein, noch kindliches Gemüth
das die Liebe mich früh lehrte
zu dem deutschen Vaterland,
das mich mit der deutschen Erde
Unzertrennlich fest verband. —
Schillerschlößchen, Haus der Musen,
In Verehrung grüß' ich dich,
Grüße dich aus tiefstem Busen,
Grüße dich herzinniglich!

4. Die Sonne strahlt in voller Pracht,
Der Himmel blau uns freundlich lacht! —
Und nun braust mit Windesflügeln
Unser Dampfer rasch vorbei
Felsenwänden, grünen Hügeln,
Pillnitz, Pirna u. Bastei.
Sieh! den Königstein dort ragen
Hoch auf steiler Felsenwand,

Die Kanonenschlünde tragen
Als „die Wacht am Elbestrand". —

5. Die Sonne glüht mit heißem Stral,
Sieh dort, sieh dort „schwarz gelb" den Pfahl!
Lebe wol du schönes Sachsen,
Lebe wol du deutsches Reich!
Gott laß deinen Adler wachsen
Und erstarken löwengleich!
Bin ich gleich nicht hier geboren,
Bin ich doch dein treuer Sohn,
Hab' zu deiner Fahne geschworen
In der Kindheit Tagen schon:
„Deutscher will ich sein und bleiben,
So Gott will, mein Lebelang,
Will es sein in Treue und Treiben,
Will es sein in Wort u. Sang!"
Kling' denn aus dem tiefsten Grunde
Eines „Deutschen" Jünglings Lied,
Gib begeistert davon Kunde,
Was in meinem Busen glüht! —

Gregor Kutschera

30/8 71

Theodor u. Toni. 7.9.71.
(Eine dramatische Szene)

Toni. Ach, wie diese schöne Zeit,
Voll von süßer Seligkeit,
Uns entschwunden gar so schnelle
Wie des Stromes flücht'ge Welle!
Diese schöne Zeit der Liebe —
O sie war bezaubernd schön —
daß sie uns doch ewig bliebe,
Nicht so rasch vorübertriebe,
Wie des Sturmes wilder Wehn.
Scheint mir's doch ein kurzer Tag
Nur, seit sich zum erstenmal
In mein Herz dein Bildnis stahl,
Seit an deiner Brust ich lag,
Seit du aus des Herzens Pforte
Hauchtest mir die Zauberworte:
„Toni, ach ich liebe dich,
Wie mein Leben inniglich!"
Und in Seligkeit versunken,
Liebeglühend, wonnetrunken,
Lispelt' leise, leise ich:

„Theodor! ich liebe dich!“
Wie dein Auge flammend sprühte,
Wie auf meinen Lippen glühte
Dann dein erster Kuß, so heiß,
Und du flüstertest mir leis:
„Toni, ewig, ewig dein
Unsre Lieb' wird ewig sein!“
Und seit jenen sel'gen Stunden,
Wo wir liebend uns gefunden,
O! was haben wir empfunden!
Haben uns so treu geliebet,
So voll Glück, voll Innigkeit,
Und es war durch nichts getrübet
Unsres Himmels Seligkeit!
Da das höchste Glück ich fand
Reißt entzwei das schöne Band,
Das so lieblich uns umschlang. —
O, wie wird, wie wird mir bang! —

Theodor: Toni! stille deine Thränen,
Sieh! mich treibet heißes Sehnen,
Mein geliebtes Vaterland
Von der Knechtschaft Eisenband

Von dem Feindjoch zu befrein,
Meine Kräfte ihm zu weihen;
Denn das Vaterland zu schirmen,
Wenn der Feinde Wogen stürmen
Sich an seiner Grenze Rain,
Ist die schönste Bürgerpflicht;
Und ihr will auch ich mich weihen,
Anders handeln kann ich nicht.
Ich darf nicht nur ~~Lieder~~ friedlich singen,
Nein, ich muß als Mann auch handeln,
Muß das Schlachtenschwert selbst schwingen,
Mut'gen Schrittes dort auch wandeln,
Wo in engem Kampfe streiten
Tod u. Leben unverdrossen,
Wo im großen Opfertode
Edles Herzblut wird vergossen!

Toni. O! halt ein, mir wird so bang,
Kann nicht widerstehn dem Drang,
Kann nicht widerstehn dem Schmerz,
Bange Ahnung füllt mein Herz —
Und ich sehe wie du mutig
In den wilden Kampf dich stürzt,

Und ich sehe, wie du blutig —
Feindlich rings bedroht wirst
Und du fällst, du sinkest nieder —
Und ich seh' dich nimmer wieder! —

Theodor. Fürchte nichts, nichts für mein Leben,
Denn dein Bild wird mich umschweben,
Und auf allen meinen Wegen
Wirst ein Heimat du mir,
Du mein Losungswort, mein Segen,
Leb' ich doch allein nur dir!
Und die Liebe wird mich schützen,
Wird ein starker Panzer sein,
Wenn Geschütze mich umblitzen,
Wird als Talismann mich feien!
Denn wer von der reinen Liebe
Eines Engels ist beglückt
Ist dem rasenden Verderben,
Ist dem grausen Tod entrückt!

Toni: Theodor! o täusch' mich nicht!
Schmerzlich blickt dein Angesicht,
Deine Stimme bebend bricht —

Du, auch ~~dein Herz~~ fühlst mit Liebesahnen,
Was die Zukunft noch verhüllt,
Siehst im Geiste schon dir bahnen,
Wenn dein Geschick enthüllt.
Und willst du dich nicht erbarmen
Meiner, der unsel'gen, armen;
Willst du mitleidlos zertreten
Mich, das Blümlein an dem Pfad,
das mit liebevollen Blicken
Auf zu dir gesehen hat;
Denke doch der andern Lieben
Die dir auf der Welt geblieben,
Deiner greisen Eltern denke,
Dieser doch dein Leben schenkte,
Deiner beiden Schwestern denke —

Theodor: O halt ein! in Leid u. Schmerz
Spaltest du mein armes Herz;
Glaubst du, daß dem Vaterland
Ich der ~~Liebe~~ süßen Bande
all die seligen Gefühle,
Die den Busen mir durchbebten,

Mir gewährt ein himmlisch Leben,
Ohne weiters preisgegeben!
Wüßtest du, wie ich gestritten,
Wie gerungen, wie gelitten:
„Soll ich bleiben, soll ich gehen"
Sprächest du so nicht zu mir!
Toni, Toni, glaube mir:
Für sein Volk u. Freiheit sterben,
Diesen Ruhmeskranz erwerben,
Ist das schönste Erdenlos,
Das ist heldenmütig, groß!

Toni: Theodor! o könnt' ich würdig
Eines solchen Helden sein,
Könnte ich doch ebenbürtig
Stehen an der Seite dein.
Könnt' mit dir zum Kampf ich ziehen,
Könnt' mit dir ~~ich~~ um Ruhm ich werben,
Bei dir stehn mit mut'gem Sinn,
Mit dir siegen oder sterben!
Doch was red ich von Sterben:
„Wer von Liebe ist beglückt,"

12)

Sagtest du, „ist dem Verderben,
Ist dem grausen Tod entrückt!"
Doch, nimm dies zum Angedenken,
Nimm's als mein Talismann,
Der die feindl. Kugeln lenken
In der Schlacht vom Herzen kann.
O! was könnt' ich für dich thun!
All mein Sinnen, all mein Trachten
Wird, Geliebter, bei dir ruhn;
Wenn du mutig kämpfst in Schlachten
Fleh' um Schutz zu Gott im Himmel
Ich, für dich in Kriegsgetümmel!

Theodor!
Theures Mädchen, 1000 Dank!
Sel'ge Stunde die umschlang
Uns im lieblichen Wonne!
Und du, [redacted] Toni du bist mein,
Perle du, du Edelstein!
~~Nimm den~~ Diesen Ring, ~~bevor wir scheiden~~ soll mich begleiten
Als Erinnerung unsrer Freuden,
Unsrer Liebe sel'gen Stunden,
Die wir uns geliebt, gefunden!

Ach bis wir uns in schönern Zeiten
~~Nimm denn dieses Liebeszeichen,~~
deine Liebe
~~Schönes~~ Mädchen, holde Braut;
Meine Liebe wird nicht weichen,
So lang noch der Himmel blaut,
So lang noch die Sonne strahlet
Lieblich geht der gute Mond,
So lang noch die Sterne funkeln
An dem nächt'gen Horizont! –
Und nun kann mir nichts geschehn,
Mag die Welt in Trümmer gehn
Gott ja wird u. muß mich hüten,
Wenn solch' Herzen für mich bitten,
Und er wird nicht widerstehn,
Wenn solch' Lippen für mich flehn;
Ja! wir werden uns wiedersehn!

Toni: Ja! wir werden uns wiedersehn!
Wenn befreit das Vaterland,
Wenn des Krieges blutig Morden,
Wenn der Feinde wilde Horden
Aus der Heimat sind gebannt,
Dann werd' ich dich wieder finden,

Und dir, Deutschlands großem Sohne
Der verdiente Lorbeer Kranz
Um dein Helden Haupt umwinden —
Theodor: Nein! die Myrthe soll ~~es sein~~ nun allein
Dann mein Ehrenpreis ~~(allein)~~ nur sein
Wenn erwacht der Freiheit Morgen,
Wenn der Stolz des Feind's gefällt,
Finden fern vom Lärm der Welt
Wir ein Leben ohne Sorgen,
Wir ein Sein voll Seligkeit,
Eine neue, gold'ne Zeit!
~~Dann wir scheiden nimmermehr.~~
O, wie wird das Herz mir schwer.
Daß ~~Und~~ wir nun geschieden sein,
~~Lebe~~ wohl! — ~~Geliebte mein.~~
~~Küsse nochmals nur die theure Hand,~~
~~Die ich zärtlich oft umschlang,~~ —
Diese Küsse Flammenglut —
Stille ~~Lösche~~ deiner Thränen Flut — —
Wenn es auch der Letzte bliebe
Stirbt ja nimmer unsre Liebe!

gesprochen

[illegible]!

Auf der Ruine. 7. 9. 71.

(Ein Phantasiegebilde)

Abend war es; hinter Bergen
Strahlend schon die Sonne sank;
Aus des Tales tiefen Gründen
Lieblich Geläute Klang.
In der alten Burgruine
saß ich auf bemoostem Stein,
Rings um mich zerfallne Mauer,
Über mir der Mondenschein.
Und der alten grauen Zeiten,
Wo die Burg in stolzer Pracht
Gegen Himmel sich erhoben
Ich in stiller Wehmut dacht'.
Und da war's, als ob ich hörte
Plötzlich wildes Roßgestampf,
Und da war's, als ob ich sähe
Kühner Ritter Lanzenkampf.
Rosse tummeln, jagen, wiehern,
daß es zittert, stäubt, u. kracht',

Ritter kämpfen, siegen, sinken;
Schwerter blitzen durch die Nacht.
Jetzo eilen all' die Ritter
Zu den Frauen in den Saal,
Nach der Mühe sich zu freuen
Am Gesang u. an dem Mal.
Hell erklingen die Pokale,
Voll des süßen, gold'nen Weins,
Und es singt dazu der Sänger
Von der Lust des ird'schen Seins;
Und er singt von holder Minne,
Singt von Freude, Lust u. Leid,
Singt von alter Helden Taten,
Singt von ihrer Tapferkeit;
Und er singt von — da erwachte
Ich aus meinen Träumerein
Und verschwunden waren Ritter,
Sänger, Frauen u. Mägdelein!

Die Ruine.

Abend war's; hinter Berge
Strahlend schon die Sonne sank;
Aus des Tales tiefen Gründen
Liebliches Geläute klang.
In der alten Burgruine
Saß ich auf bemoostem Stein,
Rings um mich zerfallne Mauern,
Über mir der Mondenschein.
Und der alten, grauen Zeiten,
Wo die Burg in stolzer Pracht
Gegen Himmel sich erhoben
Ich mit stiller Wehmut dacht'.
Und mir war's, als ob ich hörte
Plötzlich wildes Roßgestampf,
Und mir war's, als ob ich sähe
Kühner Ritter Lanzenkampf:

Rosse tummeln, jagen, wiehern,
daß es zittert, stäubt u. kracht,
Ritter kämpfen, siegen, sinken,
Schwerter blitzen durch die Nacht.
Und die Kämpen eilen jetzo
Zu den Frauen in den Saal,
Nach der Mühe sich zu freuen
beim Gesange an dem Mal.
Hell erklingen die Pokale
Voll des süßen, goldnen Weins,
Und es singt dazu der Sänger
Von der Lust des irdschen Seins!
Und er singt von holder Minne,
Singt von Freude, Wonne, Leid,
Singt von alter Helden Taten,
Singt von alter, schöner Zeit.

—

Und er singt von — da erwachte
Ich aus meinen Träumereien,
Und verschwunden waren Sänger
Ritter, Frau'n u. Mägdelein —

Gregor Kühlschnell

18/9/I/71

zum bilde: 3/VII

14

Ich hab vor mir 2 bilder stehn
Die mag ich stets anzusehen,
Zwei herrliche Gestalten,
Unsterblich daß sie gestaltet
Die jedem Geist mit starker Hand
Durch ihres Geistes Walten

Als ich noch Kind war, schon
empfing
Ich will begeistert ihnen dienen,
Des beiden Geist deckten mir.
Mit ihrem holden Zauberbild
Umflattern sie den Jüngling
mild
Die schwärmend selbst träumen

Ich hab' auch wenig hin gebannt,
Mit Flammenzügen hingebrannt
In meines Herzens Tiefen
Begeistrung, wenn mich düstere
Gedanken [illegible] zum Land [illegible]
wehen (?)
Die Lieder in mir schliefen.

Doch kaum blickt' nach ich entzückt
Aus dieser Welten weit entrückt
In [illegible] Träumen
Zum Schönen flieg ich im Leben
Zur Freiheit [illegible] Leben
drang (?)
Im heitern Reich der Träume[illegible]

Freudestrahlend, wonneglühend
Steigt der Lenz heran,
Neu ergrünend, duftend, blühend
Prangt der weite Plan.
Und in aller Menschen Herzen
Haucht er stille Lust,
Wecket Freuden, lindert Schmerzen
In der wunden Brust.

Und auch mein Busen erhalten
Milden frühlings Schein,
Und der Groll schwand, der mich quälte,
Still zog Wehmut ein.

Vergeben, vergessen!
Schwingt doch [illegible] meister,

12/3 [illegible]

Stettin 7/4 72

Ich wandelt' durch die öden Gassen
Wußt' nicht woher, wußt' nicht wohin,
Die Wehmut wollte mich nicht lassen,
Und trüber ward mein trüber Sinn.
So bin ich denn hinausgekommen
Zu grüner Flur, ich weiß nicht wie,
Mein Herz ist schwer, so bang beklommen
~~[illegible]~~ Gedanken fort an sie, an sie —
Der Himmel blau, so grün die Bäume
Die Sonne glänzt, das Vöglein singt,
Und ich, ich wanke, ich träume
Von Leid, das mich so sehr umschlingt
Da hör' ich lispeln still die Bäume:
Verzage nicht und klage nicht!
Die Klage ziemet nicht dem Manne
Der ist nicht Mann, dem Mut gebricht.
Und aus der Bäume grünen Zweigen
Hör' ich des kleinen Vögelein:
Laß alle Leiden endlich schweigen
Du sollst dich auf des Lebens freuen!

Die Frühlingsblume leise flüstert:
Laß trauern, freue dein Gemüt
Wie sich der Tag erhellt, verdüstert,
Also des Menschen Leben fließt!

Der ganze Frühling widerhallet.
So spricht mich Freude und nichts entlaß[illegible]
Wenn alles Menschenglück zerfallet,
Doch auch ruft der Hoffnung
Stimme!

17

22/5

Dichters Lieben

Dem Dichter ist ein Herz gegeben
besaitet zart, der Leier gleich,
Es ist voll v. süßem Streben,
Es ist voll Schmerz u. Lust so reich;
Denn berührt es nur, muß ihn Lied
erklingen
All seine Freude, Glück u. Lust —
und seine klagend sich entringen
der Schmerz, ~~[illegible]~~ u. der Brust.

Er singt der Liebe Lust (Leiden) süße
Freuden,
Die Liebe heiß, wie er sie
fühlt,

Er singt der Liebe bittres Leiden,
Die Sehnsucht, ewig ungestillt.
Er singt — doch darf er nicht gestehen
Der Liebe gold'ne Himmelsfrucht,
Die Blumen, die den andern sprießen,
Die sind von ihm umsonst gesucht.
Der edelste der Jugend Triebe,
Der süßeste ist ihm versagt,
Er glüht — doch findet er nicht Liebe,

Dem ein gleiches Herz
begehrt.
Schon bebt sie nun in
schönen Träumen,
Ein holdes Bild der Phantasie,
Vergänglich gleich der Welle
Schäumen
Sie kennt nicht zärtliches
Sein.

Wohl stirbt ihr, als
das frischste Schäumen
Auch ihr sein blühend Herz
~~durchzieht~~
verfällt

Der wahrhaft trostlosen Klagetöne

~~Ihr Verhalt~~ [illegible] bettender Schmerz

~~für [illegible] Herzgeschichte~~

entzogen [illegible]

O Gott! nur einen

lindernden Tropfen

[illegible] vergönnt!

Nur Scherz

nicht frühen

fragen

Die Liebe

[illegible] Menschen wirklich

[illegible] gemacht haben,

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Zeit

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] Schlechtes.

Dichter u. Dichtung

gewidmet

meinem lieben Freunde

Albert Zipper.

G[regor Kutschera]

Wien 1873

bg!. 20

Dichter und Dichtung.

> Und singend einst u. jubelnd
> Durch's alte Erdenhaus
> Zieht als der letzte Dichter
> Der letzte Mensch hinaus" —

So hat A. Grün gesungen — und so mag es auch sein. Altadelig ist fürwahr die Sängergilde, sie kann ihre Ahnen bis in die ältesten Zeiten hinauf verfolgen und mit Stolz auf sie hinweisen. Die Gegenwart selbst zeigt uns noch solche edle Gestalten „vom alten Adel", von diesem Adel, der nicht äußerlich ist, der tief im Herzen seinen Ursprung hat und denjenigen, der ihn besitzt, mehr auszeichnet, als alle Kaiser und Könige der Welt es vermögen, der ihn leuchtend hinstellt den Zeitgenossen und noch fernen Enkeln, aber auch ihm selbst — doch deren Spötter. Diese edle Gilde also soll auch hoffentlich in der Zukunft nicht aussterben, wie der Dichter es prophezeit, sie soll noch lange lange leben, wirken und schaffen!

Von Dichter und Dichtung zu handeln, ist also der Zweck dieses Aufsatzes; vom Dichter, wie er sich zum Leben und seinen so vielartigen Verhältnissen verhält, wie er seine Werke hervorbringt und endlich von welcher Bedeutung sein Schaffen für Mit u. Nachwelt, sowie für ihn selbst ist. Die einzelnen hervorgehobenen Punkte sollen mit Aussprüchen der vorzüglichsten Dichter belegt werden.

Seitdem es Dichter und Menschen gegeben, hat man die Dichter stets als ganz eigentümliche, von den andern menschlichen Wesen durch ein gewisses „Etwas“ unterschiedene Menschen gehalten; die alten Völker erhoben sie über sich selbst, als höherstehende, dem Göttlichen verwandte Wesen, dunklere Zeiten sonderten sich von ihnen ganz ab und fürchteten sie teils, teils verachtete man sie.

In der Gegenwart erst haben sie einen ehrenden Platz wieder eingenommen

aber auch sie – ich spreche nur von dem wahren Dichter – auch sie unterscheiden sich durch das schon erwähnte „gewisse Etwas“ dieses Etwas nennen die Alltagsmenschen „überspannt, exzentrisch u. wie alle diese Ausdrücke lauten mögen, in deren Aufzählung ich mich nicht ergehen kann; aber genau betrachtet werden wir es vielleicht natürlich finden, den Dichter dessen entschuldigen, vielleicht auch beneiden mit unserem Herzen.

Der Dichter versenkt sich und sein ganzes geistiges Leben und Streben ganz in die menschlichen Verhältnisse; mit seinen Gedanken, mit seinen Gefühlen, mit seinen Wünschen durchdringt er die Sphären der menschlichen Gesellschaft und wie er sich nun aus den vielen Mustern der Größe, die ihm in den verschiedensten Sphären entgegentraten ein großes, herrliches Ideal des Denkens und Handelns gebildet hat und nun diesem Ideale als dem einzigen Hauptzwecke

seines Lebens nachstrebt, so wünscht er auch, daß seine Mitmenschen solche herrliche Gestalten der Vereinigung in ihrem Busen tragen möchten, damit die Welt nur von Edlen bewohnt werde — nun hat aber die Mehrzahl der Menschen keine solchen Muster in ihrem Innern sich aufgestellt, und genießt der Dichter mit bittern Schmerze, und sein Gemüt, das ja reizbarer und leichter zu verwunden ist als das anderer, nicht so zart u. tief empfindender Menschen trifft in diesem Schmerze und, beklagt diese Nichtübereinstimmung in den Zielpunkten und wir haben das — was man gewöhnlich „überspannt" nennt, ich aber „tiefempfindend" bezeichnen möchte. Der Dichter fühlt sich in Folge dieser Disharmonie der Gedanken vereinzelt dastehen; er wird vielleicht von seinen Zeitgenossen verachtet und erst von spätern Nachkommen, die die Erhabenheit seines Gedanken begreifen, geehrt u. gepriesen werden.

Und wenn der Dichter nun durch poetische Produktion seinem trauernden Herzen Erleichterung schaffen will, so ist es nicht zu verwundern, daß Klagen sich seinem Busen entringen, daß er sich unglücklich denkt, denn:

„Umsonst nicht hat zum Schmuck der Musen Chor
„Den unfruchtbaren Lorbeer sich erwählt,
Kalt, frucht= u. duftlos drücket er das Haupt,
Dem er Ersatz versprach für manches Opfer.
Gar ängstlich steht sichs auf der Menschheit Höhn!"

Grillparzer Sappho.

Wenn er daher von „diesen Höhen" herabsteigen will, wenn er sich wieder vereinigen will mit denjenigen, die er nicht als gleichstehend, gleichdenkend mit sich selbst erkannt hat, wenn er nun mit ihnen wieder gleich fühlen will, wie leicht ist es da nicht möglich, daß er zurückgestoßen, verschmäht wird, da sie ihn ja doch nicht begreifen, da sie ja nicht mit gleicher Wärme, gleicher Hingebung ihm entgegenkommen können.

Und so geschieht es zumeist bei dem Gefühle, das
die Herzen des alten Menschen mit Macht bewegt,
bei der Liebe! So unendlich sein Glück, seine
Wonne, seine Seligkeit ist, wenn es ihm beschieden
wird ein Wesen zu finden, das ihn versteht,
das ja auch gleich ihm ein Herz besitzt, das zu
empfinden versteht (u. wie viele sind auch Dichter,
die in ihr Leben keinen Vers geschrieben, aber
durch ihre Gedanken, durch ihr Gefühl ihm gleichgestellt)
ebenso grenzenlos ist dann der Gram,
die Wehmut, die ihn überkommt, u. fühlt dann
erst recht den Unterschied, der zwischen ihm
u. andern obwaltet u. spricht mit Sappho:

„O Thörin, warum stieg ich von den Höh'n,
die Lorbeer krönt, wo Aganippe rauscht,
Mit Sternenklang sich Musenchöre gatten,
Hernieder in das engbegrenzte Tal,
Wo Armut herrscht u. Treubruch u. Verbrechen.[2]
Dort oben war mein Platz, dort an den Wolken,
Hier ist kein Ort für mich, als nur das Grab.
Wen Götter sich zum Eigentum erlesen,

Gestalten sich zu Erdenbürgern nicht;
Der Menschen und der Überirdschen Lob,
Erwirbst du nimmer miteinander beides.
Von beiden Welten eine mußt du wählen,
Hast du gewählt, dann ist kein Rücktritt mehr.
Ein Biß nur in des Ruhmes goldne Frucht,
Proserpinas Granatenkern gleich,
Treibt dich auf ewig zu den stillen Schatten
Und den Lebendigen gehörst du nimmer an!
Mag auch das Leben noch so lieblich blinken;

— — — —

Ich stand so ruhig auf der Dichtung Rain
Mit meinem gold'nen Saitenspiel allein;
Freunde sah ich auf der Erd' freuden,
Und ihre Freuden reichten nicht zu mir.
Nach Kränzen nicht, nach holden Blumen nur,
Dem heitern Kranz der Dichtung einzuweben,
Fühlt ich die Flucht der nimmerstillen Zeit
Was meinem Lied ich gab, gabs mir wieder,
Und ew'ge Jugend grünte mir um's Herz."

Von der Empfindung zu einem solchen höheren Wesen läßt auch Grillparzer den Phaon zu Sappho sprechen:

„Ich liebte dich, so wie man Götter wohl,
Wie man das Gute liebt u. das Schöne.
Mit Höhern, Sappho, halte die Gemeinschaft;
Man steigt nicht ungestraft v. Göttermahle
Herunter in den Kreis der Sterblichen.
Der Arm, in dem die goldne Leier ruht,
Er ist geweiht, er fasse Niedres nicht!"

Dies nun ist der Grund, warum Dichter so oft in ihrem Leben unglücklich sind im wahrsten Sinne des Wortes. Oft freilich, u. wenn sie wahre Dichter sind, immer, finden sie zuletzt für all ihr Kämpfen u. Leiden Ersatz in der Kunst – doch es gibt auch Fälle, wo dies nicht der Fall ist, ja wo sie sogar ihr Los als Dichter verwünschen können. So sagt Freiligrath in dem Gedichte auf „Grabbe's Tod":

„Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein Fluch!

Wer als ein Leuchter durch die Welt sie trug,
Wol läßt sie sehr der durch die Zeiten brennen;
die Lauschende, die unter seinem Haar
In Wasser ruht — und sind sie neben dir?
Wird ihm seiner so wie ich nur nennen?
Doch sie vergeht — ich brauch' es auch mit Grau'n!
Ich habe dich gekannt als Jüngling; braun
Und kräftig gingst dem Knaben du vorüber.
Nach Jahren drauf erschaut' ich dich als Mann;
Da warst du bleich; die hohe Stirne sann,
Und deine Schläfe zuckte wie im Fieber.
Und Mancher kennt sie — doch die Mitwelt gafft
Erstaunt mit flammender Stirne der Poet;
Das Mal der Dichtung ist ein Kainsstempel!
Es flieht u. richtet nachher ihn die Welt!" —
Und ähnlich läßt Halm Camoens sprechen:
„O glaube mir, der schmerzlich es erfahren,
Fernab vom Pfad des Dichters wohnt das Glück;
Verblendeter! dich lockt des Ruhmes Wahn!
Mit Lorbeer willst du dir den Scheitel schmücken,
Auf's stolze Haupt die Krone kron drücken!
Doch Kränze welken, Kronen löschen aus.

Gibt Bücher Ersatz für ein verlornes Leben?
Wem gilt's nicht gleich, der ~~statt~~ nicht im stillen Haus,
Statt brütend auf dem Marmorblock zu leben,
Nicht, daß er glücklich war – daß er gewesen!" —

Diese wenigen Andeutungen über
das Dichters Leben mögen genügen u. ich
gehe fort, um einige Worte über sein
dichterisches Schaffen zu sprechen.
Wenn der Dichter ein Kunstgebilde hervor-
bringt, so geschieht dies aus innerem Drang,
aus dem Bestreben, sich und andere daran
zu erbau'n u. zu erheben. Er wendet diesem
Gebilde dann seine ganze Liebe zu, so
daß er es sehr wohl als Teil von sich selbst
betrachten kann. Einen schönen Überblick
über das gesamte dichterische Schaffen gibt
Goethe in „Hans Sachsens poetischer Sendung":

„Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken u. leben,
Daß er sie gern' möcht von sich geben.
Er hätt' ein Auge treu u. klug,

Und wär' auch liebvoll genug
Zu schauen manches klar u. rein,
Und wieder alles zu machen fein
Hätt' auch ein Zunge, die sich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floß;
Deß täten die Musen sich erfreuen,
Wollten ihn zum Meistersinger weihe!"
Nun tritt die Muse ein u. spricht:
„Ich habe dich auserlesen
Vor vielen in dem Weltwesen,
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durcheinander rennen,
Sollst du's mit klarem Blick erkennen;
Wenn andre bärmlich sich beklagen,
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr und Recht
In allem Ding sein schlicht u. schlecht,
Frumkeit u. Tugend bieder preisen,
Das Böse mit seinem Namen heißen.
Nichts verlindert u. nichts verwitzelt,
Nichts verzierlicht u. nichts verkritzelt;

sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
Ihr festes Leben u. Männlichkeit,
Ihr innre Kraft u. Ständigkeit.
Der Natur Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen, Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen, Reiben,
Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauf durcheinander kollert;
Mag dir aber bei allem geschehn,
Als tätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht' eine Witzung werden." —

Diese, wenn auch ein sehr u. ich möchte beinahe sagen triviale Schilderung des dichterischen Schaffens ist vortrefflich u. lehrreich, welches man die Hauptaufgaben davon alle zusammengefaßt hat. Viel idealer u. schwungvoller schildert Goethe den Dichter im „Tasso" also:

„Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,
Sein Busen nimmt es gleich u. willig auf;
Das weit zerstreute sammelt sein Gemüth,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts." —

Soviel über das poetische Schaffen selbst, abgesehen von seinem Zusammenhange mit dem Gemüte, dem innersten Wesen des Dichters. Was dies letztere anbelangt, so ist dies bei dem wahren Dichter immer am meisten beteiligt. Der wahre Dichter schafft sein Kunstwerk mit liebend warmem Herzen, mit all seinen Kräften u. Sinnen. Er lebt sich ganz hinein in seinen Stoff und bei dem Schaffen empfindet er so tief u. so warm, als ob er selbst dabei beteiligt wäre, selbst wenn der Stoff etwa mit seiner Person direkt nichts zu thun hätte.

Gewöhnlich verdankt ein poet. Werk seine Entstehung einer großen inneren Erregung.
So die „Räuber", „Kabale u. Liebe" dem tiefen Unwillen, den der Dichter über die damals in Deutschland herrschenden Zustände empfand. Die Erregung kann auch derart sein, daß der Dichter von solchem Interesse zu einem Stoffe erfaßt wird, daß er gleichsam durch innere Gewalten genötigt wird, sich diesem Stoffe ganz hinzugeben, ihn zu durchleben und in der poetischen Produktion Befriedigung zu erlangen.
So erzählt Grillparzer in seiner Selbstbiographie, daß er auf einem Spaziergange von einem Bekannten auf den Stoff der „Sapphosage" aufmerksam gemacht wurde. Ihn habe hierauf sofort ein solches Interesse erfaßt, daß er fort daran denken mußte u. sich nur dadurch Befriedigung schaffen konnte, daß er sich sofort an ihre Bearbeitung machte, die auch in wenigen Wochen vollendet war.

Und wie dies bei großen Produktionen der Fall ist, so mag es auch wol bei kleineren, bei den kleinsten „Gedichten" sein; denn Schlagerschrittmaße u. Regel wird man doch nicht, wenn sie nicht aus wirklich poetischem Bedürfnis und Drang entstehen, „Dichtung" nennen wollen. Am treffendsten u. herrlichsten hat sich Grillparzer in dem Gedichte „Abschied von Gastein" über den Stand ausgesprochen, den die Dichtung zum Dichter einnimmt, in folgenden Worten:

„Denn wie der Baum, auf den der Blitz gefallen,
Mit einem Male strahlend sich verklärt,
Ringsum hörst du der Bewunderung Ruf erschallen,
Und jedes Aug' ist staunend hingekehrt;
Indeß in diesen flammenglühnden Wellen
Des Stammes Mark u. Leben sich verzehrt,
Der, wie die Lohe steigt vom glühnden Herde,
Um desto tiefer niedersinkt zur Erde.
Und wie die Perlen, die die Schönheit schmücken,
Des Wasserreiches meerentsprossne Zier,

Den Frieden, nicht die Ehre beglücken,
Das freudenlose, stille Muschelthier;
Denn Krankheit nur u. tiefer Schmerz entrücken
Das heiß gesuchte, traurige Kleinod ihr.
Und was Euch so entzückt mit seinen Strahlen
Es wurde erzeugt in Todesnoth u. Qualen.
Und wie der Wasserfall, des lautes Klagen
Die Gegend füllt mit Nebel u. Getos;
Auf seinen Wogen ruht der Regenbogen,
Und Diamanten schütteln rings sich los;
Er wäre gern im stillen Tal gezogen,
Gleich seinen Brüdern in der Wiesen Schoß,
Die Klippen, die sich ihm entgegensetzen,
Verschönern ihn, indem sie ihn verletzen. —
Der Dichter so; wenn auch vom Glück getragen,
Umjubelt von des Beifalls lautem Schall,
Er ist der Wälder Baum, vom Blitz geschlagen,
Das arme Muschelthier, der Wasserfall.
Was ihr für Lieder haltet, es sind Klagen,
Gesprochen in ein freudeleeres All,
Und Blumen, Perlen, Schmuck, die Euch umschweben,
Gelöste Teile sind's von seinem Leben." —

f. I. Clavis N. 5.

29

Liebesträume (fortsetz.)

II. Im Walde.

1. Nachteinsamkeit

Wie herrlich, in des Waldes Dunkeln
In einsam stiller Nacht zu streifen,
Nur von der Sterne matten Funkeln
Gestrahlt durch Tal und Berg zu schweifen.
Die grauen Felsen gleich Kolossen
Im Mondesglanze schaurig düster,
Von Nebelschleiern leicht umflossen
Des Bächleins Wellen leises Flüstern.
Die Schatten der bemoosten Bäume
Umhüllet nächtlich düstres Schweigen —
Und seltsam wunderschöne Träume
Ersteh'n — verrauschen in den Zweigen

2. Stille Sehnsucht.

~~[illegible]~~ Ruh' ich so ganz, so ganz allein
Im grünen, dunklen Tannenhain,
Da möchte ich so gern sehn
Dich holdes Mädchen, traut u. schön.
Da wär' denn ja alles gut,
Gestillt des Herzens Sehnsuchtsglut!
Und ~~[illegible]~~ träfe mich dein süßer Blick,
O welche Wonne, welches Glück!

Und reichest du mir deine Hand
Als deiner Liebe Unterpfand:
Da wär denn ja alles gut,
Gestillt des Herzens Sehnsuchtsglut
2 { Ach! läg ich in deinem Arm,
an deinem Herzen, treu u. warm! ‡
1 { Vom Rosenmund nur einen Kuß,
O welcher himmlische Genuß!
3 { Da wär denn ja alles gut,
Gestillt des Herzens Sehnsuchtsglut!

3. Überall

Überall wo ich bin .. etc (schon eingesandt)

4. Der Traum.

Ich lag in sternenheller Nacht
Vom Schlummer sanft umhüllt
Der süßen Liebe Sehnsucht selbst
Im Traume ganz erfüllt.
Es zogen Traumgebilde schön,
Ach schön und wunderbar,
In bunten Reihen an mir vorbei —
Und doch so hell, so klar —
Ich sah, was ich sonst nicht geschaut,
Um mich vorüber gehen,
Ich fühlte der Gestalten Hauch

Mit Zauber an mich nahen!
Da naht auch ihr geliebtes Bild,
Geliebt so lange Zeit;
Es kam – mein Herz das regt u. schwillt
In Glück und Seligkeit!
Und sieh! sie reicht mir ihre Hand,
Zu schließen engen Bund;
Mein Arm umschlingt die holde Maid,
Heiß ~~Es~~ schließt sich Mund an Mund.
Ihr Haupt von Locken braun umwallt
An meinem Busen ruht
Ich blick in ihrer Augen blau
Mit heißer Liebesglut!
Und himmlisch selig sink' ich hin
Mein Gott! — in dunkle Nacht
Wie Mond von Gewölk umhüllt
Mein Traum schwand, ich erwacht'! ——
O warum wichst du schönes Bild,
Warum bist du nicht wahr!
So möcht' ich träumen fort und fort
So süß, so wunderbar.

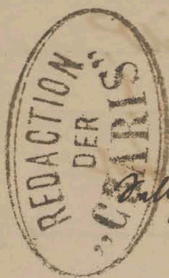
5. An ~~ihrem~~ seinem Namensfeste

Heut' an deinem Namensfeste
Könnt' ich ~~Mädchen~~ Holde bei dir sein,
Gäb' ich dir das Schönste, Beste,
Gäbe dir das Herze mein.

Gäbe dich mit seinen Freuden,
Seinen Leiden, seine Qual,
Gäbe dich auf ew'ge Zeiten
Ganz zu eigen, du mein All!

6. Heimkehr.

Vernarbten heilend meine Wunden
Und ruhiger wird mein krankes Herz;
Ich hoffte wieder zu gesunden
Von meiner Seele tiefem Schmerz;
Doch da ich in dem dunklen Walde,
Der düster dunkelt, wie mein Sinn,
Der meiner Seele Spiegel, — wallte,
Da war der Herzensruhe hin.
Ob ich von seinen grünen Höhen
Hinblickte auf das schöne Land;
Ob ich am Ufer seiner Seen
In düsteren Gedanken stand;
Ob mich des Waldes tiefe Wildnis
Das meine Seele ganz umwebt:
Stets sah ich nur dein holdes Bild mit
In tausend Farben neubelebt.
Selbst wenn ermattet meine Glieder
Hinsanken zur ersehnten Ruh',
Erschien es mir im Traume wieder
Dein holdes Antlitz, holde du! — —
So kehr ich aus des Waldes Schlünden
Am Herzen krank zurück zu dir,
Und aus des Busens tiefsten Gründen
Klingt, schallt nur nur: Adalinda" — mir!
(Fortsetzung folgt.)



An die liebe Redaction.

Charis Limburg

Ein Augenpaar.

1. Überall, wo ich bin,
All wo ich schweife hin,
Blickt mir das
Augenpaar
Blau und klar
Wunderbar
Freundlich mich an.

2. Fühl ich in Morgengrau'n
Frei durch die blauen Au'n
Im Nebel ringsgehüllt
Leuchtet entgegen als
Götterbild,
Himmlisch mild:
Ein Augenpaar.

3. Scheinet die Sonne früh
Schau' ich bewundernd hin,
All' ihre Strahlenpracht,
Nimmermacht —
Und aus der
Sonne lacht:
Ein Augenpaar

4. Such ich auf weichem
Moos
Im dunklen Waldesschoß
Rehlein springt,
Vöglein am
Baum singt
Und aus dem Dickicht
blickt:
Ein Augenpaar.

5. Seh ich dann fein
zur Nacht
Seh' ich des Himmels
Pracht
Mondenschein
Unter ~~dem~~ dem
Sternelein
Scheinet so hell und rein:
Ein Augenpaar!

6. Leg' ich mich drauf zur Ruh,
schließ' ich die Augen zu:
Hat mich ein Traum entzückt
Träum' wie ich
herzbeglückt:
freundlich blickt
ihr Augenpaar.

7. Überall wo ich bin
etc gleich = Str 1.

Soll nicht vom [illegible] erwachen (Bredt gewagt u. [illegible])

Franz Abergen.

Kriegers Tod.

Die Kugel traf, es strömt das Blut
Mir aus der wunden Brust;
Gebrochen ist mein Jugend Mut,
Gebrochen des Kampfes Lust.

---

hier so todeswelt

Und daß ich müssen hin erliegen

Auf wüstem Felsen lieg,

Am Schandpfahl muß so kalt

~~gekränket während meinen Tag~~

Ein machtaltes Kammer

Der Dich wissent machen Sieg.

die kann werden all.

—

Die Sonne steigt schon himmelan,

Mein Herz sinkt matt zurück;

Sie endet meines Lebens Bahn,

Sie meines Lebens Glück:

—

Ach und sonst liebt' mir noch

Das Leben freundlich schön —

Drum ist der Abschied jetzt so schwer,

Soll ich von dannen gehn.

—

Schon sinkt der Sonne letzter Strahl

Im blut'gen Abendrot —

Leb' wohl, ich schau zum letztenmal
Dich, schöner Sonnengott!

Mein Lebensstrahl sinkt auch hinab
Ins düstre Schattenreich;
Ich sterbe treu, treu bis zum Grab
Der lieb' dem Vaterland

— Gstaltsamen.

N. Ch. II

Frühlingslied

1) Freudestrahlend, wonneglühend
Klingt der Lenz heran,
Neu ergrünend, duftend, blühend
Prangt der weite Plan.

2) Ja in aller Menschen Herzen
Herrscht nun stille Lust,
Mehrt Freuden, lindert Schmerzen
In der wunden Brust.

3) Mein Busen auch erhellte
Milder Frühlingsschein,
Und es schwand, was mich so quälte
Still zog Wonne ein. H. Eichmann.

Rękawiczka.

z Szillera.

Na dzikich zwierząt igrzysko
W ogrodowej swej arenie
Zasiadł król, a przy nim blizko
Dostojników zgromadzenie
I panowie i dworzanie,
Dalej kołem piękne panie.
Król skinął ręką i wzrokiem, —
Żelazna brama odskoczy,
W milczeniu głębokiem
Lew kroczy;
Poważnie wzniósł czoło,
Obziera się w koło,
Ziewa leniwo
Potrząsa grzywą,
Przeciągnął się cały
I legł wspaniały.
Król skinął ręką i wzrokiem, —
Z klatki otwartej
Tygrys zażarty
Wypadł jednym skokiem;
Stanął z rykiem
Przed przeciwnikiem;
Ogonem śmiga,
Językiem miga,
Podejrzliwie raz i dwa
Obchodzi lwa,
Mruczy, sam w sobie się złości
I pełen wściekłości
Legł głodny połowu.

Król skinął znowu —
I wraz kratą otworzoną,
Dwa lamparty wypuszczono,
Które na tygrysa wpadły;
Ten je obala i szarpie zajadły.
Tu — powstał lew,
Ryknął, i rychło
Wszystko ucichło.
A bestje tłumiąc gniew
I wietrząc krew
W koło milczkiem się pokładły.
A wtem z wyniosłych krużganków
Błysnęła rączka biała,
I rękawiczka śród szranków
Między poczwary zleciała.
I do młodego Zbigniewa
Mówi z przekąsem Aniela:
„Jeżeli ku mnie miłość Was zagrzewa
„Niech do wygranej ośmiela, —
„Rękawiczkę mi podniesiecie!"
Na to wezwanie niewieście
Po zadatek wielkiej ceny
Schodzi Zbigniew do areny
I z pośród zwierząt i z placu potyczki
Wraca panem rękawiczki.
Dziwią się w krąg rycerze, klaszczą mu kobiety
Zgodnie przyznają zaszczyty;
Lecz gdy z najsłodszem spojrzeniem
I zalotnem przymileniem
Chce go witać Aniela, on poważnym tonem:
„Zbyteczne", rzecze, „twe dzięki,"
I rękawiczkę rzuca w twarz panienki
I oddala się z ukłonem.

Wiktor Baworowski

33

Kolasiewicz Anna

Anna Kol 34

I

I. Ein Nibelungenhort ist
Verborgen in der Menschenbrust,
Ein Schatz, so reich und mächtiger
An Freude, Glück und Lust.

Es weiß der Mensch wohl selbst nicht,
daß er ihn in sich trägt,
bis einst aus tiefem Traume
dies Schätzen wird geweckt.

Und was ist wohl der Zauber
der diesen Schlaf zerstört,
Und ihm nun dann entdecket plötzlich
die Wunder, nie gehört?

Rev.

Der Lieb' und Freundschaftflammen,
Sie sind's die lösen und den Bann,
Sie machen so reich den Menschen,
daß er's kaum tragen kann.

Nur sie sind Leben im Leben,
Nur sie sind wahr allein,
Ohne sie ist alles Glücke
Ein nebelhafter Schein.

K. Cl. II

II

Wenn übers Menschenherze
Ein Glück kommt, groß u. neu,
Dann kann's es gar nicht fassen
Und glaubt, daß es nur Märchen sei.

Und trifft ein Schmerz den Menschen,
So rasche, bittre Pein,
So scheint es ihm dann wieder
Nur schwerer Träumen zu sein. –

Und ist denn nicht das Leben
Das ganze, märchenhafter Traum,
Zu voller, reiner Klarheit
Gelangt man je wohl kaum. –

Träum sei beglückt o Herze
So lang du Träume hast,
So lang noch nicht vor deinem Blicke
Die Märchenbilder sind verblaßt! –

Die Welt ist schön, die Welt ist herrlich
das fühl' ich jeden Tag,
Ich fühl's zu jeder, jeder Stunde,
Ich fühl's bei jedem Herzensschlag.

Ich fühl's, wenn ich des Sees Spiegel sehe,
So strahlend schön, so ruhig mild,
Wenn Farben spielen, Töne leben,
die Berge ringsherum schließen das wunderbare Bild.

Wenn dann mein trunk'nes Auge schwelgt,
dann fühl' ich einer Andacht Schauer,
die aus dem tiefsten Herzen strömt,
dann möcht ich knien vor die Natur!

Dann füllt ein namenloses Sehnen
die Brust, die doch so weit und froh,
Ein Glück durchzieht die ganze Seele,
Wie ich's gekannt noch niemals so!

Ethern blau der Himmel,
Golden der Sonne Schein,
Herz was willst du weiter,
Stimm in den Jubel ein!

Aufwärts blickt ich heiter,
Fern vom Weltgetümmel,
Über mir erstrahlte
Ethern blau der Himmel.

Über Tal und Bergen,
Über allem, jedem Sein
Lag verklärend helle
Golden der Sonne Schein.

Sonntag feiert heut Natur
Sonntag schenkt auch (uns) der Leiter,
(Auf dass alles Freude hab)
Herz, was willst du weiter?

Wenn dir auch so manches fehlet,
Heut' lass das Wünschen sein,
Labe dich an dieser Schönheit,
Stimm in den Jubel ein!

Ms. III 20/II 74
Unterschr.: L. A.

[Alice R.]

Alice R. 1

3.

36

(Neue [illegible])

20 Febr 1874

Ballnacht.

Es rauschen der Polka Töne
Verlockend durch den Saal,
Es bieten die Reihen der Mädchen
Den Tänzern die reichste Wahl.

Wie strahlen die Augen so feurig,
Wie lächelt der rosige Mund,
Mit glühenden Wangen fliegen
Sie so um des Saales Rund.

Sieh dort ein reizendes Mädchen
Umschwärmt, bewundert, geliebt
Und sagt, ob's im ganzen Saale
Noch eine Glücklich're gibt.

O hört nur ihr fröhliches Lachen
den munteren Übermut
Und seht wie leicht u. anmutig
Am Arme des Tänzers sie ruht.

Und aller Blicke folgen der
der schlanken, schönen Gestalt;
Übt sie auf alle Herzen
denn diese Zaubergewalt?

O nein! Seht dort in seiner Ecke
den ernsten fremden Mann,
achtet nicht des Mädchens
Er denkt nicht an das Mädchen
Und sieht es niemals an.

Auch sie hat kaum gewendet
den Blick nach seinem Ort,
Nicht achtend seine Kälte
fliegt sie mit andern fort.

Doch mahnet der Glocke Stunde
Nun an des Festes Schluß
Und scheidend schenkt sie allen
Noch freundlich lieben Gruß. —

Und nun ist sie alleine —
Es ziehen durch ihren Sinn,
Wol all' des Abends Freuden
Noch süß berauschend hin? —

Sie liegt nach kurzer Zeit wol
In tiefem Schlummer schon
Und durch die bunten Träume
dringt manch ein lieber Ton? —
klingt   froher

O

Doch meine — sie steht noch immer
Am Fenster bewußtlos da —
Ist das dasselbe Mädchen
das ich am Balle heut sah?!

Ein bittres, bittres Lächeln
Ihr über's Antlitz irrt,
Es leuchtet wild das Auge
Vom Wahnsinn, wie verwirrt.

Sie drückt die beiden Hände
So krampfhaft an das Herz,
damit es nur nicht breche
Vor übergroßem Schmerz.

Es flüstern ihre Lippen
Ein Wort nur, weherfüllt,
Es tritt vor ihre Seele
Ein teures, schönes Bild.

Das Wort klingt wie ein Name
doch weiß ich's nicht gewiß —
Könnt Ihr vielleicht mir sagen
Wie jener Fremde hieß? —

R. M.

[Alice R.]

Herbstlieder

No. II

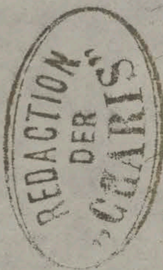
U. Ch.

I.

Leise sinkt die Nacht hernieder
Und ich sitze so allein —
Kühl ist's draußen u. ich friere,
Friere bis in's Herz hinein.

Graue Wolken niederhangen,
Kalter Wind weht durch die Stadt,
Müde bin ich, o zum sterben
Und mein Herz ist todtenmatt.

Meine Wünsche sind erstorben
Wie der Bäume frisches Grün,
Meine Hoffnungsblüthen alle
Sind geknickt u. längst dahin.



Wie die gelben Blätter fallen
Auf des schönen Sommers Grab,
Fallen meine heißen Thränen
Auf der ersten Liebe Grab.

Frühling wird wol wiederkehren
Kommt mit neuem Glanz daher —
Nur der Frühling meines Herzens
Kehret nimmer, nimmermehr.

R. d. Charis

Herbstlieder

II.

Lenz u. Liebe sind vorüber,
Herbstlich wird's nun überall,
Öde ist mein Herz u. traurig,
Öde ist die Welt u. kalt.

Lenz kehrt wieder! bringt auf's Neue
Weiche Luft u. frisches Grün,
Nur mein frisches, erstes Lieben
Ist auf ewge Zeit dahin! —

(Ich will euch alle küssen)

O warum sind die Träume doch
Von Wahrheit so verschieden,
Das Glück, das man im Traume sieht
Erreicht man nie hienieden.

Ein kurzer Traum voll Sonnenschein
Verdüstert manchen Tag,
Erbittert manches junge Herz
Zu bittrer, weher Klag.

Es leidet so unsäglich schwer
Wozu noch träumen dann,
Voll Seligkeit, voll Himmelslust,
Die's nie erreichen kann.

Auch ich hab selig einst geträumt,
Daß mein dein Herze sei —
Und wie hab ich gelitten dann,
Nachdem der Traum vorbei.

O warum sind die Träume denn
Von Wahrheit so verschieden,
Das Glück, das man im Traume sieht
Vermißt man schwer hienieden. —

R. v. Chan.

Pit - pir - lit

Tęskno szarej ptaszynie,
Tęskno w gwarnej leszczynie,
Więc wyfrunęła na drzewka szczyt.
Może stamtąd dostrzeże
Tę co kocha tak szczerze,
Pit - pir - lit . . . . . .

Lecz nie widać i z góry
Tylko chmury i chmury –
Tylko sina bezmierna dal –
Próżno łyty zastrzeje,
Zimny wiatr od gór wieje,
Niosąc żal, niosąc żal

~~Pit pir lit . . pit-pir-lit~~

Tęskno naszej ptaszynie,
Tęskno w gęstej leszczynie
Więc wyfrunęła na drzewka szczyt.
Chciała piosenkę w dal rzucić,
~~Lecz mogła~~
Ale mogła tylko rzucić:
Pit - pir - lit i pit - pir - lit.

Stan. Ign. Nikorowicz.

Nadir Bey & Zuleika.

Persische Sage. Aus der „Quotidienne" deutsch im Panorama d. Universums X. Jahrg. 8. Heft.

Im Jahre der Hedschra 688 zu Anfang der Regierung Mohammeds III., Königs v. Persien. Ali, der Schwiegersohn des Propheten, hatte kurz vor seinem Tode verkündet, er würde eines Tages, mit unerhörtem Glanze seine irdische Laufbahn erneuern. Diese Weissagung übrigens auch im Koran zu finden, aber d. Zeitpunkt in so dunklen Worten, dass dieselben 72.000 verschiedene u. gleich stichhaltige Auslegungen zuließen. Deshalb war seit Jahrhunderten im prachtvollsten Palast Ispahans ein herrlicher schneeweißer Renner gesattelt u. gezäumt, bereit gehalten – reichgekleidete Sklaven standen auf ihren Posten, denn jeden Augenblick konnte der ersehnte Herrscher kommen. Weil er aber so lange [illegible], so fanden sich einige Zweifler, die ihrem Unglauben Worte gaben. Sie wurden geköpft u. ihre frechen Muthmaßungen hiemit auf das bündigste widerlegt.

Unter d. Regierung Mohammeds endlich war es dem Großmollah Schrik el Selaume nach jahrelangen Forschungen gelungen, u. über jeden Einwand erhaben, hierauf bezügl. Andeutung in einer Stelle des Gefr-u-Giame' aufzufinden. Das ist jene berühmte Rolle v. Kamelhaut, worauf Ali eigenhändig alles aufgezeichnet, was seit Gründung des Islams auf unserem Planeten geschehen, geschieht u. geschehen wird.

Bis dahin kannte niemand die Sprache, ja nicht einmal die Schriftzeichen. Durch Vergleichung verschiedener Alphabete u. scharfsinniger Anwendung der Regeln der Kabbala war es dem Schrik el Selaume vorbehalten, das 7. Kapitel zu entziffern, dessen Inhalt, daß der Augenblick gekommen u. der große Mann v. Tag zu Tag zu erwarten.

Erwartete Wiederkunft. D. schönsten Palastgemächer mit verschwenderischer Pracht geschmückt, stand d. herrlichst. goldgeschirrte Renner in d. königl. Marställen bereit; weil die große Leidenschaft Alis f. d. Jagd bekannt war, so warteten auserlesene Falkner, den Edelfalken auf d. Hand. Jede Nacht strahlte Ispahan wie ein Lichtmeer, von der niedersten Hütte bis z. Hauptmoschee, Feuersäulen [illegible]. Fakirs u. Kalender fasteten ohne Unterlass, einige in der Wüste, andere auf der Hauptstraße.

Am zuversichtlichsten Mohammed. Weil er sein Scepter keinem [illegible], seine Tochter Zuleika Ali zur Gattin geben. Alle Anstalten z. Hochzeit waren getroffen, nichts [illegible] als der Bräutigam.

Blühend u. reizend wie die Rose, deren Liebe z. Nachtigall d. pers. Dichter so glühend besangen, fand Zuleika die abgesperrt lebte, daß d. Zeit etwas eintönig u. langweilig hinschleiche. Kein Wesen erschien [illegible] von ihr, ohne 3 mal d. Teppich mit der Stirn zu berühren. Was sie umgab war reich, kostbar, märchenhaft schön u. golden.

Lampen u. Gehänge [illegible] schmückten sie, aus reichgeschmückten Räucherpfannen stiegen die feinsten Wohlgerüche Indiens empor, Haufen von goldbefranzten Samtkissen lagen überall, Springbrunnen, die der balsam. Luft Frische mitteilten – was die üppigste Einbildungskraft der weitgereisten Erzähler des Morgenlandes nur ersinnen kann. Nur eine Kleinigkeit fehlte – die Zufriedenheit.

Sie hatte einen mächtigen Nebenbuhler: Nadir Bey, ein Vetter Merkö's, [illegible]. 20 J. alt, 5½ Fuß hoch, der schönste Jüngling. Zuleikas Jugendgespiele – nun seit 4 Jahren ausgewiesen. Rücksichten verbaut, niemand wußte, was aus ihm geworden, beinahe war er in Vergessenheit geraten. Nur Zuleika gedachte seiner u. träumend d. glückl. Stunden, die sie mit ihrem geliebten Nadir Bey auf der Schmetterlingsjagd oder beim Flechten v. Kränzen aus Orangenblüten, Jasmin u. Rosen verlebt.

Der König war über die Kälte u. Gleichgültigkeit Zuleikas erstaunt u. betrübt. Fortwährend unterhielt er sie v. den Herrlichkeiten, dem Ruhme u. der Macht Alis, erklärte ihr alle die einzelnen Auslegungen zum 68. Kapitel des Koran. So anziehend dies aber sein mochte, hatte keinen andern Erfolg als d. Prinzeß in sanften Schlummer zu wiegen.

7 mal des Tags wechselte Zuleika ihre Prachtgewänder, Sklavinnen, welche 13 mal d. Haut in Rosenwasser gewaschen hatten, arbeiteten sich in der Kunst reichen Anordnung ihres Kopfputzes d. [illegible] ganz [illegible].

Die vergebl. Anstalten begannen den Staatsschatz empfindlich z. schwächen, der Großvezier begann bereits an der Richtigkeit seiner Auslegungen etwas zu zweifeln: d. König war unruhig, der Schlaf floh, d. Appetit wich, u. die Ungläub. lachten spöttisch in ihre Bärte.

Da eines Morgens bei Tagesanbruch entsetzliches Getöse Trommeln, Trompeten, Cymbeln u. allen Instrumenten, Stimmen des Volkes tönen darauf verkündeten: Ali während der Nacht erschienen, u. sei in der großen Porzellankapelle, wo d. Gräber d. Könige, ins Gebet versunken.

Die außerordentliche Weise der Ankunft [illegible] befremdeten. Es war gerade d. [illegible] Zeit: „Jahresfest des Opfers." Vorschriftsgemäß [illegible] die ganze Nacht hindurch in der Porzellankapelle beten, u. die Wächter [illegible] bei Tagesanbruch in derselben eingebetet verharren. Diese Wächter waren – wie es langjährige Gewohnheit mit sich bringt, fast eingeschlafen. Indem sie so unter den Lasten ihrer Gewänder schnarchten, erscholl plötzlich ein Klirren wie v. einer Rüstung u. eine Donnerstimme aus d. Winkel der Kapelle, in welchem [illegible] Grabe, worin oft das Wort Ali [illegible] – alles floh mit seltener Behendigkeit – die wenigen, die sich umsahen, gewahrten einen Krieger v. 20 Ellen Höhe, dessen Gewand v. Edelsteinen schimmerte u. der einen Säbel in [illegible] über d. Haupt schwang. Auf diese Erscheinung hielten

sie nochmal die *persischen* Worte auf: „Die Jungfrau, wer sie immer sei, die zu Alis Gattin bestimmt ist, komme in d. folgenden Nacht allein in d. Grabkapelle. Entfernt euch u. gehorcht."

Des Königs Glück u. Stolz kannte keine Grenzen: d. erhabene Kalif wollte offenbar ungestört beten: Wachen umringten d. Kapelle dicht.

Mohami setzte d. Zofen in Kenntniß. Die in Verzweiflg. konnte sich mit dem Gedanken nicht versöhnen, wie sie einem im J. d. Hedschra 32, also seit 656 J. verstorbenen Kalifen heiraten solle. Nach Alis eigenem Ausspruch wisse dieser nicht, wem ihn bestimmt sei, scheine ihm auch gleichgiltig zu sein; es gebe im Schah. 1000 Mädchen, die dieser Ehre alles aufopfern. Sie selbst sei bereit, ihrer Ballnachtentwürfe [?] nicht nur dem ~~[illegible]~~ überirdischen Gatten, sondern auch ihre Prachtgewänder, Geschmeide, Schmuck abzutreten. Warf sich d. Vater z. Füßen, beschwor ihn, sie nicht in den Tod zu schicken. D. König zeigte sich zum ersten mal hart u. unerbittlich: wie sollte er auf d. Ehre verzichten Alis Schwiegervater zu sein.

Das wenige Aufsehen u. die seltsame Stelle, wo Ali erschienen, deuteten, daß er – wenigstens f. d. Augenblick – kein Gefallen [?] am glänzenden Hochzeitsfest finden dürfte. Bei Einbruch d. Nacht Zuleika still nach d. Grabkapelle gebracht. Blaß wie d. Tod, mit Diamant. bedeckt, Fingerspitzen mit Henna roth gefärbt, Ränder d. Augenlider mit Koholpulver geschwärzt, rosenfarbige Schleier.

Vom Hochzeitsschmuck [?] Schahkal Saleum [?], begleitet von einem Hochzeitsgelehrten [?], die auf einem grossen goldgestickten Sammtkissen d. Originalhandschr. des *Jefr-u-giamie* (trugen vor ihm her.

Zuleika stieg von ihrer Mohaffa (Sänfte) und der sie wahrhaft als Leiche [?] gelegen, der Schriftgelehrte sprach ein langes Gebet ob ihren Gang, worin er sie als Gattin Alis verkündete u. erklärte, wie ihr Glück über allen Ausdruck gross u. beneidenswerth. Öffnete die kleine eiserne Pforte, schob d. Verzweifelte hinein u. schloss.

Zuleika befand sich auf dem Lieblingsplatze [?] allein. Tiefes Schweigen, nur Gegirre der Turteltauben, die sich auf Cypressenzweigen wiegten. Mond stieg langsam empor, sein sanftes Silberlicht mengte sich mit d. schwachen Strahlen d. Lampen vor d. Grabgewölbe. Die Frische gab Zuleika ihre Ruhe wieder. Sie hatte nie an Alis Wiederkehr recht geglaubt. Sie setzte sich auf d. Rasenbank nieder: ein Mann mit Straußfedern u. glänz. Rüstg., Helm. ... sank Zuleika am Fuss d. Cypresse hin. — —

Unterdeß in Ispahan ausgelassene Freude. Tanz, Feuerwerk, Musik, Wein. König zog [?] im Palast, warf Goldmünzen unter d. Volk. „Ist einer unter euch, dem dieser Tag d. Weihe nicht der seligste seines Lebens gilt, er zeige sich – u. b. Barte des Propheten, der Undankbare soll unter den Rohrstäben meiner *Fallasch* sein hündisches Leben verhauchen."

kein sicherer Schlaf in dieser Freuden-
nacht. Allein mit noch größerer
Freude sah man dem Hochzeits-
schmause entgegen, wozu schon aus
allen Schornsteinen d. Rauch wirbel-
te. Zwei Throne f. d. Hochzeitspaar aufge-
schlagen. Der König u. d. Fremde (nicht
ganz verbürgt) sprach von 5jährigem
Steuernachlaß.

Die [illegible] stand sich [illegible] als
Scheik al Salaam mit [illegible] Mollahs
von d. [illegible] Pforte [illegible] setzten sich
nieder, gegen Mekka, beteten – den
ganzen Tag ward das Kissen mit d.
Koran in d. Höhe gehalten – alle
lauschten, aber kein Laut.

So brach d. Nacht herein; Berathung,
jeder verwickelte die Frage noch
mehr, bis alle überein kamen, sie
könnten nicht übereinkommen; da befahl
d. König (was ein Zeichen für Überraschung
u. Weisheit angesehen), d. Scheik solle
sich d. Kalif. gerichtet wenden, daß sich
dieser ob d. Rollen zeige. Das war e.
glänzender Sache f. den Scharfsinn u.
die tiefe Gelehrsamkeit bei Auslegg. des
unverst. schwierigen Textes des Gefr.
u. Giance

begab sich mit Gefolge, öffnete mit
zitternd. Hand, schloß ein voraus aus
Furcht vor überird. Glanz d. Augen.
Still – still .. nur d. [illegible] Geräusch
d. Ungeduld aus [illegible] Zuschauer.
Jeder Winkel durchforscht. – man
fand nur einen abgerissenen Papier-
streif, worauf einige hin u. wieder
ausgelöschte, durchstrichene, u. beschrie-
bene unverständliche Worte. Mit großer
Mühe stellte man endlich zusammen:

Ihr wacht, meine Gazellen. Der Frühling
naht, u. der Nachtigall Klagelaute [illegible]
schallend aus d. wohlriechend duftenden Ge-
büsch. Rein u. frei ist die Luft auf den Bergen,
o Königstochter, schöner als Rosdarian,
lieblicher als Tyra, hoch auf lodert die Lie-
besflamme im Herz in das Tochtern, den die
Deine Augen getroffen ..

Natürliche Versammlg. der Gelehrtesten des
Reiches. Mehrere Sitzungen: Ali, als er
d. erstemal d. Erde verließ, habe sein
Lieblingskameel mitgenommen – kein zweites
Kameel seine Gemahlin, die schöne glänzende
Zuleika. Frage, warum er sich nicht
gezeigt? Antwort: bloß d. Neigung der
Sittlichkeit d. Sachen würde der Grund sein. Die
Richtigkeit d. Auslegg. des Gefr.-u-Giance wurde
nach allgem. Dafürhalten durch d. Vorgefallene
über allen Zweifel erhaben u. d. Scheik stand nun
im Ruf der Unfehlbarkeit. So war d. Welt,
unbegreiflich, wenn er auch u. sichtb. Schwieger-
sohn vorgezogen.

Harez Eddin, bekanntester Hofdichter,
besang 36.000 Versen, wofür d. entzückte Welt.
5000 Goldstücke. Ein zweiter wurde 40.000
Verse über dasselbe: allein als Angriff auf
den Beutel betrachtet, u. zur Warnung mit
600 Sohlenhieben, ohne daß er auch nur 1 verlangt
würde: ein ländl. [illegible] Gewürz. enthalt.
geschmiert.

10 Jahre später gewiß, Nadir Bey lebe
mit Zuleika auf einem Landsitz, 7 bis 8
liebl. Kindern. Die zwei Männer, welche dies
verbreiteten, wurden vom Scheik ul Sal. befragt, ge-
foltert: der eine verharrte sie gesehen zu ha-
ben; der andere sagte nichts. Da gab der König
ein Beispiel seltener Unparteilichkeit u. ließ bei-
den die Köpfe abschlagen. In Folge dieses Vorfalls
fand niemand mehr für gut, die gefährliche
Streitfrage näher zu erörtern.

Solichi 17. VIII. 81. –

Rezygnacya (z Szyllera)

I jam w Arkadyi ujrzał światło dzienne,
I mnie także u spowicia
Natura szczęście przyrzekła niezmienne!
I jam w Arkadyi ujrzał światło dzienne,
Lecz łzy mi same dała wiosna życia!

—

Raz tylko jeden istnienie nam krasi,
Raz tylko kwitnie maj cudny!
Dla mnie on przekwitł! Nieme bóstwo gasi —
Zapłaczcie bracia — pochodnię mą gasi,
I objaw znika ułudny!

—

Straszna wieczności! Staję dziś zlękany
Przed twemi progi ciemnemi!
Ten list-przywilej na szczęście mi dany
Odbierz napowrót: nie był otwierany.
Jam szczęścia nie znał na ziemi.

—

Do twego tronu zanoszę me żale,
O zasłonięta bogini!
Ziemska wieść głosi, że tu w wiecznej chwale
Dzierżysz ty sądów ostatecznych szale,
~~[illegible]~~! Żeś odpłat słusznych mistrzyni.

—

Że tu czekają na złych udręczenia,
A rozkosze na cnotliwych;
Że ty obnażysz krzywizny sumienia,
Żywotów rozwiązujesz zagadnienia,
I obliczasz nieszczęśliwych;

—

Że dla wygnańca wskrześnie tu rodzina,
Tu męczennika kres drogi cierniowej!...
Raz, Prawdą zwana niebiańska dziecina,
Którą świat mija, mało kto wspomina,
Temi spotkała mnie słowy:

—

„W przyszłem cię życiu nagrodzę sowicie:
Twą młodość poświęć mi!
Nie mam do darów nic w doczesnym bycie."
I wziąłem przekaz ten na przyszłe życie,
I poświęciłem radość młodych dni.

—

„Wyrzecz się tej, co ci najdroższa w świecie:
Poświęć mi Laurę twą!
Za grobem z lichwą ból powetuje ci!"
Wyrwałem z serca miłość ku kobiecie,
I gorzko płacząc poświęciłem ją.

—

— „Na rzecz umarłych oblig ci wystawia!"
Wrzasło świata urąganie.

„Ja wodzicielka na łożu bezprawia
„W postaci prawdy wtedy ci wmawia!
„W nic się obróci, gdy termin nastanie!"

Krnąbrnych szyderców zasyczały roje:
— „Widma, co tylko przedawnieniem trwa,
„Ulękłeś się! I cóż te bogi twoje?
„Chorego świata zmyślone ostoje;
„Środki w nich dowcip ludzki biedę pcha!

„~~Czemu~~ Cóż to jest ~~wieczność~~ przyszłość grobem oddzielona?
„Co wieczność z twojem wierzeniem chełpliwem?
„Czcigodna — że ciemnością otoczona;
„Olbrzymia mara przez strach wymarzona;
„Groźna w zwierciadle sumienia trwożliwem!

„Kłamane cienie postaci życiowych,
„Szeregi mumii ze szkieleci ciał,
„Balsamowane w podziemiach grobowych
„Nadziei tchnieniem dla rojeń jałowych —
„Nieśmiertelnością nazywa twój szał!

„Istotność dobra oddał za marzenie;
„Któremu prochy wciąż zadają kłam.
„Lat sześć tysięcy trwa śmierci milczenie;
„Żadne nie wstaje z mogił pokolenie,
„I o bogini twej nie świadczy nam!"

Szybko do bram Twych czas pędził skrzydlaty;
Widziałem smutny jego biegu ślad:
Powiędłe, wyschłe życia tego kwiaty!
Nikt z mogił nie wstał! jednak jak przed laty
Wciąż wierzę w Prawdę, i w odwet mych strat.

Wszystko co tylko uciechą się zwało
Zdeptawszy ciskam przed Twój wieczny tron!
Szyderstwem tłumu pogardziłem śmiało;
Pragnąłem zdobyć nagrodę Twą całą!
Odpłacicielko, gdzie ofiar mych plon?

— „Zarówno dzieci me kocham — odpowie
Głos niewidzialny na moje wołanie —
„Dwa kwiaty — baczcie o ziemscy synowie —
Dwa kwiaty wabią wam życia pustkowie:
Nadzieja i używanie.

Kto sobie jeden z tych dwóch kwiatów zrywa,
Niechaj nie sięga po drugi.
Ten co nie wierzy, niech świata używa;
Wierzący niech się bez uciech obywa.
Ludzkości dzieje, to ludzkości rugi.

Tyś żył nadzieją; więc dość masz zapłaty;
Wiara za szczęście ci stała.
Dawna to prawda tej co i świat daty,
Że kto dar chwili odrzucił, tej straty
Nie wróci mu wieczność cała."

A.A.K.

Fantazja do Laury.

Moja Lauro! nazwij mi ten pociąg,
co ku ciału ciało silnie rwie.
nazwij, moja Lauro, mi ten urok,
co sczarował w jedną duszę dwie!

Patrz! on uczy wiszące planety,
że wieczysty wodzić mają rej,
że, jak dzieci w koło swojej matki,
popląsują w koło pani swej.

Chciwie pije złoty deszcz promieni
każda gwiazd krążących skra,
z czary ognia pije pokrzepienie,
tak jak ciało żywioł z mózgu ma,

Pyłek słońca z pyłkiem słońca żeni
ścisły harmonijny zbrat,
Miłość sfery ze sferami sprzęga,
na Niej jednej stoi światów skład.

Weź ją tylko z zegara natury,
a na kruchy rozstrzeli się świat,

w Chaos grzmotną znowu wasze globy,
płacz, Newtonie, twych olbrzymich strat!

Weź to bóstwo precz z braterstwa duchów,
a zdrętwieją w próchno martwych ciał;
bez Miłości nie powróci wiosna,
bez Niej chwały Bóg nie będzie miał.

I cóż jest, co, gdy mnie Laura ściśnie,
purpurowo w licach żarzy się,
w mojem sercu żywawsze wzmaga bicia,
i w krwie mojej febrą dziką wre?

Z swoich szranków wyskakują nerwy,
kipiące, krew wypryska z swoich miar,
ciało wniknąć pragnie w drugie ciało,
dusze stopnieć w jeden wspólny żar.

A jak przez Nią wiecznie w Przyrodzenia
wsze sprężyny muszą bić,
tak w arachnejskiej tkance Wszechczucia,
każda Miłością drga nić.

Patrzaj, Lauro! jak Wesołość szumi,
gdy zcichł bólu dziki bój;
Drętwą Rozpacz jak Nadzieja cuci,
sącząc z piersi pociech zdrój!

45

Patrz! Uciecha — bliźnia siostra Smutku —
jak rozwiewa Tęsknot mgłę;
i jak oko pysznie słońcem błyska,
wyzwoliwszy złotą łzę!

Ale niewiesz, a i w państwie Złego
sympatja straszliwa tchnie;
z Niebem kłócą się Występki nasze,
a do Piekła śmieją się.

W koło Grzechu wije splot wężowy
Żal i Wstyd — ów Eumenid twór;
a niech Wielkość orle skrzydło rozbije,
wnet Przeciwność czepia się jej piór.

Z Dumą lubi drażnić się Upadek,
Zazdrość skrycie stąpa w Szczęścia ślad,
Ducha śmierci wabi Pożądliwość, —
bieży skory w ręce siostry brat.

Pędzi Przyszłość na Miłości skrzydłach, —
a Przeszłości ramię chwyta ją;
dawno Saturn goni chyżym lotem
Wieczność — narzeczoną swą.

Ale Saturn — słyszę przepowiednie —
oblubienicę schwyci raz;

pożar światów będzie ślubną lampą,
gdy z Wiecznością ożeni się Czas.

Wtedy, Lauro, i miłości naszej
błyśnie zorza na tych niebios tle,
zgrosza, trwała – jak po owej nocy;
Lauro! Lauro, cieszmy się!

Amalia

(Räuber III. 1.)

Wdzięk aniołów rozkosznej Walhali —
taki wdzięk On przed wszystkimi miał;
w oczach — niebo, jakby w lustrze fali
złoty odblysk słońc majowych wrzał.

Gdy całował — ha! to było rajem!
Jak płomienie dwa chwytają się,
jak się tony dwu harf topią wzajem,
że harmonija z nich niebieska tchnie —

tak duch ducha pragnął, imał, chłonął,
usta drżały, ogień tryskał z lic,
dusza siąkła w duszę — i glob z niebem zionął,
i my tylko! prócz nas dwojga — nic!...

Nie ma Go!.. Daremnie, ach! daremnie
wzdycham tęskna za nim w moich snach.
Nie ma Go, i urok życia we mnie
zajął cały w zmarnowanem Ach!

Fantazja pogrzebowa.

Blady księżyc wstaje,
łuną bieli martwociche gaje,
tchnienia nocy jękiem przestwór drżą —
ziębią mgliste chmury,
gwiazdy z góry
by kagańce grobów mdło się tlą. —
Jak ćma widm, czcza i niema, stąpa
ku obszarowi składowiska zwłok
czarną smugą pogrzebowa pompa,
zgrozną krepę sieje nocny zmrok.

Drżący ten o kuli
kto on? że zaklęsły wzrok w zanadrzu tuli,
cały ztopniał w to rzewliwe Ach? —
czy mu przyszłość w trumnie tej zakuli?
czy się zgrał w zdradzieckich z losem grach? —
Wszak to „Ojcze" ciekło z ust młodziana? —
Mokre dreszcze strasznie trzęsą go;
bólem każda kość poprzewiercana,
srebrne włosy w górę mu się pną.

Bo rozdarta piecze srodze rana!
porze pierś piekielnych cierpień rój!
bo to „Ojcze" ciekło z ust młodziana

to w sercu ojca jękło: Synu mój! —
Lodem, lodem leży ci tu w płótnie,
a ty-ś sen tak złoty, słodki śnił!
Słodki!.. złoty! — Ojcze! to okrutnie!
lodem, lodem leży tu w tem płótnie,
co weselem, co trzym rajem był!

Jakby powiewem Elyzu obwiany,
w chwili, gdy z objęć Aurory się rwie,
pasem pożądanych woni przewiązany
bożki syn Flory przez błonia jej mknie,
pląsał i on tak, a łąki się śmiały,
srebrnem zwierciadłem gonita go toń;
kiedy całował, rozkosze tryskały,
żarem dziewicza paliła się skroń.

Śmiałym podskokiem tłok świata przerzynał,
jak ta sarenka rznie jary, swych gór;
niebios dążeniem niewściągłem dopinał,
jak się pnie orzeł i wnika do chmur;
dumnie, jak źrebiec, co rwie się i pieni,
siecze powietrze płetwiami swych grzyw,
targa wędzidłem w stepowej przestrzeni, —
stawał przed władcą i kmieciem tych niw.

Rażno, jak ranek wiosenny w przelocie,
biegło mu życie, i Hesper mu wrzał,

skargi – winograd zatapiał w swem złocie,
  bole – taneczny zadurzał mu szał.
Światy spały w tym dzielnym młodzianie;
  O! gdyby z niego mąż wykwitnął był! –
Ojcze! to rozkosz! Co ile-ż w młodzianie
  ziarn nie drzymało! – Gdyby dospiał był!

Ach nie, Ojcze! – Słyszysz! wrota skrzypią,
  oto rdzawy wrzeciądz wrzasnął w nich! –
A to strach! Toni go zasypią! –
  O, nie! dłużej też nie tamuj trwych! – –
Idź, ty luby! idź tą słońca drogą,
  śmiało! najdziesz wykończenie twe,
zgasisz tam Walhalli spokojnością błogą
  to pragnienie pociech, co w szlachetnym wre.

Do widzenia! – To spotkanie będzie! –
  do widzenia u Edenu bram!
Słyszysz! grzęźnie trumna, prószą szór krawędzie,
  powróz warcząc wraca z grobu sam!
A my społem z czary uciech pili!
  usta milkły, ale mówił wzrok –
Stójcie! stójcie! I my się rasmili! –
  złoto łzy tem cieplej biegły w skok. –

Blady księżyc wstaje,
łuną bieli martwociche gaje,
tchnienia nocy jękiem przestwór drą.

Mrożą mgliste chmury,
gwiazdy z góry
jak kagańce grobów mdło się tlą.
Tępo tętni wieko żwirem bite —
Aby raz choć spojrzeć! – Czy nie macie Dusz?
Nie, zawory grobów – niedobyte! –
Tępiej – tępiej tętni wieko żwirem bite;
grób, co wziął, nie wraca już.

Walka.

Nie! Dłużej toczyć tej walki nie mogę;
człek, i olbrzym Powinność!! — to walka
bez miary. —
Słaba-ś ty, aby-ś w sercu ztłumiła pożogę,
to takiej, cnoto, nie żądaj ofiary.

Przysiągłem, prawda, i pamiętam płacę;
lecz sięgnąć po nią nie śpieszę;
Przysiągłem zwalczyć siebie, — niech twój wieniec
tracę
weź go, a ja — niechaj grzeszę!

Nasz dawny układ niech zerwany będzie;
Laura mnie kocha — bierz twoją koronę!
Szczęśliwy, kto pogrzebion w rozkoszy obłędzie,
Spokojnie, jak ja, żegna raje utracone.

Laura widzi, jak robak kwiat mi w wieku toczy,
troska liść wiosny mej płowi,
widzi, jak ta moc duszy moją duszę tłoczy,
i, wspaniała, o mojej nagrodzie stanowi. —

Gdzie, piękna duszo, dobroć anielska cię niesie?
twą litością występek wzbrajasz na siebie;
bo jest-że w życia niezmiernym zakresie —
jest-że nagroda, piękniejsza nad ciebie?

— nad występek, którego myśl uniknąć chciała? —
Otóż tyrańskiem zrządzeniem,
nagroda, co mą cnotę jedna wieńczyć miała,
ostatniem tej cnoty jest tchnieniem!

Laura przy klawikordzie.

Gdy po strunach palec twój mistrzuje —
Lauro, jak posąg, co ciebie wiecznuje,
jak duch stoję, co ciało zbył.
Życiem i śmiercią władać dłoń twa zdoła,
jak duszę z nerwów tysiącznych wyzwoła
Filadelfja mocą tajnych sił.

Wietrzyk, rad, że się usłyszy,
cichnie korny — ledwie dyszy.
Jakby wryty na twój śpiew,
staje wieczny taniec sfer;
zgubił swych kolei ślad,
duszkiem pije lubość świat. —
Czarodziejko! gwałcisz je
tonem, jak oczyma mnie.

Pełne duszy harmonje się roją
tłum rozkoszny — z twoich strun,
na wzór nowych, gdy ojczyznę swoją
ujrzą, Serafinów gron;
jak z olbrzymich rąk Chaosu, burzą
rwąc się słońca, pchnięte twórczym sztur-
(mem,
iskrząc się przedarły noc, —
strzela tonów dzielna moc.

Miło już, jak strumyk ów, co pluska,
jasnem srebrem żwiry muska;
już poważnie, jakoby on
grzmotu organowy ton;
jużci burzliwie, jak gdyby ze skały
prądy się, pieniąc i szumiąc, spadały; —
    to luby gwarny śpiew,
        lekko głaszczący,
    jakby listkami drzew
        zefir grający;
cięższe znów, smętniejsze westchnienie
jak, gdzie w głuchych pustkach zgrozne szepczą cienie
    jak zbłąkany w wichrze drży,
przez Kocyt, pławiąc gorzkie łzy.

Dziewczę, powiedz! pytam, zkąd to umiesz?
ty z wyższemi duchy się rozumiesz!
    pewnie taka — nie kłam mi —
    w Elizeach mowa brzmi?

